

# SARNER KOLLEGI CHRONIK

24. JAHRGANG 3 / 1962

## *Erinnerungen an Dr. P. Rupert Hänni OSB*

*Zum 25. Jahrestag seines Todes*

Am 22. Juni 1962 jährte sich zum 25. Mal der Todestag eines Mannes, der es verdient, daß man seiner liebend gedenkt. Als mich der Redaktor der Kollegi-Chronik bat, meine Erinnerungen an P. Rupert Hänni sel. zu Papier zu bringen, sagte ich freudig zu, weil mir der Verewigte der liebste Lehrer, milder Seelenführer, kluger Berufsberater und verehrungswürdiger Mitbruder war.

Die folgenden Zeilen bieten kein volles Lebensbild des Unvergesslichen, dazu würde der mir zur Verfügung stehende Raum nicht genügen, sondern eben nur Erinnerungen, meist persönlicher Art. Für diejenigen, welche P. Rupert Hänni nicht kannten, seien hier kurz seine Lebensdaten genannt.

Als Sohn der Walliser Berge wurde Raphael Hänni am 19. Juni 1873 im sonnigen Leuk geboren. Zeitlebens blieb er seiner Heimat und seinen Angehörigen, besonders seinem einzigen Bruder, treu verbunden und besuchte sie regelmäßig alle Jahre während eines Teils seiner Ferien. Seine Gymnasialstudien begann der talentvolle und überaus fleißige Student in Brig, setzte sie im Kollegium Sarnen fort und schloß sie mit einer glänzenden Matura ab. Dann entschloß er sich zum Eintritt ins Kloster Muri-Gries, legte am 2. Oktober 1897 auf den Namen Rupert, des Apostels von Salzburg, die heiligen Gelübde ab. Am 25. Juni 1899 wurde P. Rupert zum Priester geweiht und begab sich nach seiner Primiz zum Studium der alten Sprachen nach München und Freiburg i. Ue., doktorierte summa cum laude und war dann seit 1903 bis zu seinem Tode an der Schule tätig. Er starb am 22. Juni 1937.



Meine früheste Erinnerung an P. Rupert sel. datiert vom Sommer 1911, wo ich ihn erstmals predigen hörte und von Anfang an von seiner Rhetorik gefangen war. Seine Worte schienen mir Verse zu sein, sie klangen so rhythmisch und wohlklingend wie Hexameter. Er schien sich im Predigen leicht zu tun, und doch gestand er mir später einmal, mit welcher Herzbeklemmung er jeweils die Kanzel betrete. Später, als P. Rupert Präses der Marianischen Sodalität war, hatten wir immer eine helle Freude, wenn zum 8. Dezember seine gehaltvollen und formvollendeten Zirkulare erschienen. Bei ihm war der synthetische und antithetische Parallelismus Natur geworden. Immer fand er neue Formulierungen, einleuchtende Vergleiche und passende Bilder, um seine Worte eindrucksvoll zu gestalten. Ich denke an die Predigt «Krippe, Kreuz und Krone». Jeder Titel hatte etwas Suggestives: Sodalenleben und Sodalenliebe; Die Sünde und die Sündelose; Sodalenreue und Sodalentreue; Die Immakulata als göttliches Kunstwerk. Als die alte Sodalenstatue, Maria mit dem Kind, durch die schlanke Darstellung der Immakulata in Distanzhaltung ersetzt wurde, konnte er fast ausfällig werden, wenn einer diese neue Statue nicht schön fand und gar kritisierte. Würde er sie heute noch verteidigen?

Dann kam ich zu P. Rupert in die Schule, zuerst im Freifach Italienisch. Da fiel mir auf, daß der gute Pater ziemlich nervös war. Aber im Italienischen war es auch, wo ich den nachsichtigen Lehrer erstmals ungehemmt lachen sah, als mein Nebenmann, ein Bündner, den Satz «L'uccello becca col suo becco» übersetzte mit: «Der Vogel pickt mit seinem Pickel».

Die jetzigen Studenten können sicher besser französisch sprechen, als wir es konnten, nachdem wir den Französischunterricht bei P. Rupert genossen hatten. Er strebte weniger danach, bei seinen Schülern Geläufigkeit und Sicherheit im Ausdruck und in der Konversation zu erreichen, als ihnen vielmehr das hohe Gedankengut französischer Kultur zu vermitteln. Ueberaus dankbar waren wir für die Unterbrechung des Unterrichts durch geistreiche Anekdoten und Bonmots, die ihm unerschöpflich zur Verfügung zu stehen schienen. Er wußte ungezählte sogenannte sinnvolle Grabinschriften.



Im Religionsunterricht freuten wir uns über P. Ruperts Zeitaufgeschlossenheit und daß er keiner Frage aus dem Wege ging. Er zeigte sich in der neuesten Fachliteratur erstaunlich belesen. Diskutiert wurde allerdings in seinen Stunden nicht, sondern nur doziert, und Denkfaulen hatten Mühe, mitzukommen. Einen Schüler aus dem Kulturkanton, der beim Ausfragen blank war, fragte P. Rupert scheinbar in vollem Ernst: «Haben Sie überhaupt ein Auge in den König (damaliges Lehrbuch) geworfen?» Als der Schüler dies eifrig bejahte, hieß er ihn sitzen mit der Bemerkung: «Wenn Sie etwas studiert hätten, würden Sie beide Augen dazu gebraucht haben». P. Rupert siezte seine Schüler schon von der Mittelstufe an! Wir hatten einen Heidenrespekt vor seiner vornehmen Persönlichkeit. Später leistete sich der Schreibende mit P. Rupert als Mitbruder folgenden Scherz. Ich brachte ihm von Luzern eine deutsche Illustrierte mit der sensationel-



len Schlagzeile «Die Arche Noe gefunden», reich bebildert, mit dazugehörendem scheinbar wissenschaftlich fundierten Artikel. Freudestrahlend und triumphierend bot P. Rupert in der nächsten Religionsstunde seinen Schülern diese neuesten Ergebnisse der archäologischen Forschung. Er war gründlich erbost, als es sich herausstellte, daß es sich um eine 1. April-Nummer handelte.

Den Lateinunterricht genoß ich bei P. Augustin sel., und ich hörte nur von den Mitschülern, daß bei P. Rupert immer viel von der Antike die Rede sei und Grammatik und Übersetzungen weniger betrieben würden. Das Fehleranstreichen machte ihn krank. Ihm war es mehr um die allgemein formenden Bildungselemente des Lateins zu tun. In dieser Gedankenwelt bewegten sich denn auch viele Arbeiten seiner publizistischen Tätigkeit. Ich nenne unter anderen «Latein und Bildung», «Der lateinische Genius».

In der Erinnerung der Altsarner lebt P. Rupert Hänni mehr als Schriftsteller und Prediger denn als Lehrer fort. Beständig begegnete man seinem Namen in den Zeitschriften der «Schweizerischen Rundschau», des «Hochland», der «Schweizerschule» und des leider nur kurzlebigen «Aar». Seine Doktordissertation erschien 1905 als wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht, und sie behandelte die literarische Kritik in Ciceros «Brutus». Sein Hauptinteresse blieb der Verteidigung des humanistischen Gymnasiums gewidmet. Er konnte es nicht verstehen und wehrte sich dagegen, daß die christliche Tradition als Wurzel des Humanismus in Frage gezogen wurde und daß der Humanismus unserer humanistischen Gymnasien «um das christliche Bein amputiert» werden sollte. Er schrieb mehrere wissenschaftliche Beilagen zum Jahresbericht und sonstige Abhandlungen über dieses Thema, das wir Schüler spöttisch als sein Steckenpferd bezeichneten, weil wir die Tragweite des Problems nicht erfaßten. Daß der Begriff Humanismus nach Ursprung und Wesen als rein historischer Begriff, hinter dem kein humanistisches Welt- oder Menschenbild im Sinne einer Idee – oder wie man jetzt sagen würde einer «Ideologie» – stehe, zu gelten habe, wollte ihm keineswegs einleuchten, der so eifrig und begeistert für das Bildungs- und Erziehungsideal des humanistischen Gymnasiums bei jeder Gelegenheit eintrat.

1917 und 1918 erschien zum Jahresbericht aus seiner Feder die Beilage «Die Germanen einst und jetzt», eine etwas unkritisch idealisierende Arbeit, welche ihn die Freundschaft seiner früheren französischen Universitätsprofessoren kostete, dafür viel später, zur Zeit des «tausendjährigen Reiches», aber ein huldvolles Schreiben aus der Reichskanzlei eintrug, indem ein übrigens ausgesprochen nazifeindlicher Mitbruder sich den Spaß leistete, diese betont deutschfreundliche Schrift, ohne P. Rupert etwas davon zu sagen, im Namen des Verfassers Adolf Hitler mit der Widmung «Dem Größten aller Germanen» zuzustellen. Man kann sich das grenzenlose Erstaunen des guten Pater Rupert vorstellen, als das Berliner Schreiben mit zwei Exlibris des «Führers» ihn erreichte.

P. Ruperts Mitarbeit war aber nicht nur in den genannten und anderen kulturellen Zeitschriften sehr geschätzt. Man ließ ihm keine Ruhe, bis er auch viele Kalender und Vereinsblätter fast regelmäßig, das heißt alljährlich mit gern gelesenen Beiträgen bediente.

Am nachhaltigsten lebt P. Rupert in der Erinnerung bei all jenen weiter, die seine kluge Seelenführung und verständige Berufsberatung erfahren durften. Er war so feinfühlig, unaufdringlich und doch fest und konsequent. Da er selbst einst ein flotter Student und lebensfroher St. Ver gewesen war, der auf Mitstudenten nicht wenig Einfluß ausübte, so hatte er bis in seine letzten Tage viel Verständnis für den jugendlichen Enthusiasmus und studentischen Überschwang. Man spürte bei ihm sofort, daß er nicht bloß Lehrer und Wissensvermittler sein wollte, sondern Erzieher und Berater, dem an der Formung der Herzen und Gemüter, an der Stählung des Willens und Charakters derer, die sich ihm anvertrauten, alles gelegen war. Kein Wunder, daß er jahrelang ein gesuchter Beichtvater war, der von den Studenten bei aller Güte und Nachsicht doch Entschiedenheit des Willens und Geradheit des Handelns verlangte.

P. Rupert verkörperte für seine Schüler den fleißigen und gelehrten Benediktiner. In der Tat war er ein frommer Mönch, der es mit seinen Gebetspflichten ernst nahm, der seinen Obern keine Schwierigkeiten machte und der wußte, daß ein Ordensmann ein Ordnungsmann sei. Sein ganzes Leben ging buchstäblich in Gebet und Arbeit, in Opfer und Leiden auf. Wie vom heiligen Beda konnte man von ihm



aussagen: immer las oder schrieb oder betete er. Man fand ihn nie müßig. Speise und Trank, Schlaf und Spazieren waren immer am rechten Platz, nie Selbstzweck, sondern dazu da, die verbrauchten Kräfte zu ersetzen und zu weiterer möglichst fruchtbarer Arbeit im Dienste Gottes und der Mitmenschen zu befähigen. Sein leutseliges Wesen, sein köstlicher Humor wirkten ansteckend. Und wie man vom heiligen Gregor dem Großen weiß, daß er seine weltgeschichtlichen Taten einer schwachen Gesundheit abrang, so darf auch hier nicht verschwiegen werden, daß P. Rupert trotz seiner immensen Arbeitsleistung sich keiner starken Gesundheit erfreute und zeitlebens «doktern» mußte. Alljährlich verbrachte er einen Teil der Ferien bei seinem Freund, Direktor Blum, in Richenthal, wo er eifrig kurte und die andern Kurgäste durch seine formvollendeten Predigten, durch seine schöne Stimme im Kirchengesang und als geistreicher Gesellschafter sehr erfreute. Im übrigen schluckte er unzählige Pillen und Tropfen, und auf seiner Kommode war eine ganze Batterie von Fläschchen und Büchsen zu sehen. Einmal hatte er während vier Wochen vergessen, eine wichtige Medizin zu nehmen und war fast untröstlich, als er es merkte, obwohl sein Gesundheitszustand durch diese Vergeßlichkeit keineswegs schlechter geworden war.

P. Rupert war ein unentwegter Spaziergänger. Wer hat die schlanke Figur des Paters mit dem hohen «Gox», den scharf geschliffenen Augengläsern, dem zierlichen Spazierstock je aus dem Gedächtnis verloren? Sein regelmäßiger Besuch galt der Sarner Lourdes-Grotte, der Begräbnisstätte seiner Mitbrüder zu St. Andreas, dem Bruder Klaus in Sachseln. Und pünktlich zur Sekunde war er jeweils nach dem Mittagessen auf der Südseite des neuen Professorenheims lustwandelnd zu sehen. Hier erwartete er jedes Jahr mit besonderer Genugtuung und Freude den Frühling und lebte dabei förmlich auf.

Es ist wie sein Mitbruder P. Bruno Wilhelm von ihm schrieb: «Die mäßige und regelmäßige Lebensweise, Naturheilverfahren und Schulmedizin streckten seinen Lebensfaden». Jahrelang sah er dem Tod glaubensstark und furchtlos ins Auge. An seinem 65. Geburtstag hielt P. Rupert seine letzte Schulstunde, besuchte am Tag vor seinem Hinscheiden seine künftige Grabstätte in der Klosterkirche St. Andreas. Der lang gefürchtete Hirnschlag trat am 22. Juni 1937 ein und

löschte das schwache Lebenslichtlein völlig aus. Am Jahrestag seiner Priesterweihe wurde für ihn das feierliche Requiem gehalten.

In der Erinnerung der Ehemaligen lebt P. Rupert weiter als der wahre christliche Humanist, bei dem Lehre und Leben harmonisch zusammenklangen. Er erwies sich im Sinne aller wahren Humanität gegen jedermann als edel, hilfreich und gut, und er lebt in der Erinnerung weiter als würdevoller Lehrer, zuverlässiger Seelenführer und Berufsberater und seinen Mitbrüdern als aufmerksamer Confrater von vornehmster Gesinnung und Haltung. Sein Andenken bleibt wahrhaft in Ehren.

P. Bonaventura Thommen, Rektor.

### *Wie P. Rupert Hänni die humanistische Bildung verstand*

P. Rupert Hänni war kein sogenannter eingefleischter Nur-Philologe. Er setzte sich sein ganzes Leben lang lesend und lehrend und schreibend mit der neuesten Literatur über die Fragen der humanistischen Bildung und des antiken Humanitätsideals auseinander. Wenn er dabei der Gefahr nicht ganz entging, die alten Griechen zu idealisieren, so suchte er sich doch nicht nur vor einer Unterschätzung, sondern auch vor einer Überschätzung des an der Antike orientierten humanistischen Bildungsideals zu bewahren. Wir bringen hier zwei bezeichnende Abschnitte aus seinen zahlreichen Veröffentlichungen zum Abdruck. Viele Leser werden sich dabei an die geistvollen Exkurse ihres einstigen Lateinlehrers erinnern und beschämt gestehen, sie damals nicht geschätzt oder nicht verstanden zu haben.

#### **Die humanistische Bildung**

Will das humanistische Gymnasium seiner Aufgabe nachkommen und den Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung tragen, so muß es unseres Erachtens ein **stabiles** und **labiles** Moment berücksichtigen. Das **stabile** ist der **Menschheitsgedanke**. Er soll im Mittelpunkt des Unterrichtes stehen, der junge Mensch am Menschlichen und zum Menschlichen erzogen werden. Nur dann darf sich die durch das Altertum vermittelte Bildung humanistisch nennen, wenn sie ihm die Grundelemente des menschlichen Geistes und seines Schaffens zugänglich zu machen vermag. Dieser Aufgabe enthebt sich kein Zeitalter... Etwas Besseres als Menschen



können die kommenden Geschlechter auch nicht sein. Die vornehmste Aufgabe des Lehrers ist es daher, den jungen Geist für die großen, ewigen Menschheitsfragen zu interessieren, ihm an Hand der Meisterwerke der Alten zum Bewußtsein zu bringen, wie die Grundzüge des Menschlichen aus der jugendlichen Einfachheit des Altertums scharf umrissen hervorleuchten, wie bei der Verschiedenheit der Zeitalter doch das unverlierbar gleichartig Menschliche bestehen bleibt.

Die einzelnen Jahrhunderte aber haben auch ihr Eigenartiges und Wechselndes; das ist das **labile** Moment. Hier wird das Studium der Antike durch den jeweiligen Zweck bestimmt. Zu Beginn des Mittelalters wollte das Lateinstudium in das Verständnis der Heiligen Schrift, der Liturgie, der Werke der Väter usw. einführen. Die Renaissance machte die klassische lateinische Sprache zum Organ ihrer Erzeugnisse in Poesie und Prosa. Die Aufklärung in England entdeckte den intellektuellen Charakter der Philosophie bei Cicero und nützte sie für den Deismus aus. Der Neuhumanismus sah sein Ideal in der harmonischen Entwicklung des Menschen, wie es ihm aus dem neuentdeckten Griechentum hervorleuchtete. Die kraftvolle Entwicklung der Naturwissenschaften im letzten Jahrhundert endlich, mit ihrer Betonung des Prinzips der Evolution, ermöglichte eine universalere Betrachtungsweise der Antike und wies auf deren große Bedeutung für die Erkenntnis und das Verständnis der Kulturzusammenhänge hin. Die großen nationalen geschichtlichen Gestaltungen der Neuzeit in Staat und Kultur sind aus einem einheitlichen Lebensgrund hervorgegangen, der als Erbe des Altertums sich auf die christliche Welt verpflanzte.

(Zur Frage der humanistischen Bildung. Schweizerische Rundschau 1928.)

### Die Griechen und die Römer

Das hochbegabte Volk, das unter dem ewig blauen Himmel Griechenlands lebte, zeigte eine harmonische Ausgeglichenheit seiner Fähigkeiten, ein gleichmäßiges Hervortreten der drei Grundkräfte, aus denen sich die Persönlichkeit verwirklicht: der Intelligenz, des Willens und der Phantasie, verbunden mit praktischer Geschicklichkeit. Die Griechen hatten, insoweit der natürliche Mensch in Betracht kommt, etwas Vorbildliches an sich, waren gewissermassen Muster und Norm edlen Menschentums. Die Römer nun waren ursprünglich anders geartet. Statt des harmonischen griechischen Dreiklanges machte sich bei ihnen eine scharf hervortretende Dominante mit zwei schüchtern schwingenden Nebentönen bemerkbar, indem die mittlere der obengenannten Seelenkräfte, die Willensstärke, am ausgesprochensten entwickelt war. Das hatte zur Folge, daß nicht, wie bei den Griechen, der Menschheitsgedanke, sondern der

Staatsgedanke im Mittelpunkt aller Bestrebungen lag. Im Laufe der Zeit aber beschämte der griechische Idealismus den reinen Praktizismus des Römers, so daß letzterer, infolge des langen Kontaktes mit den Griechen, nicht mehr im alten stockrömischen Wesen den ganzen Umfang seiner Persönlichkeit vollendet sehen konnte. Die römische Seele bekam Sinn und Verständnis für Ordnung, Maß und Proportion; durch den Einschlag griechischen Geisteslebens in das Grundgewebe des altnationalen römischen Volkscharakters wurde dieser, ohne seine Originalität einzubüßen, in wohlthuender Weise modifiziert, harmonisiert, humanisiert; denn Humanität im Sinn der Alten ist nichts anderes als ernste Selbstbesinnung auf seine ganze innere Persönlichkeit, auf alle vom Schöpfer in die vernünftige Kreatur hineingelegten guten Anlagen und Fähigkeiten, kurz Pflege eines edlen, echten Menschentums.

(Ex Oriente lux! Ex Occidente lex! Schweizerische Rundschau 1927.)

### Unsere neue Kirche

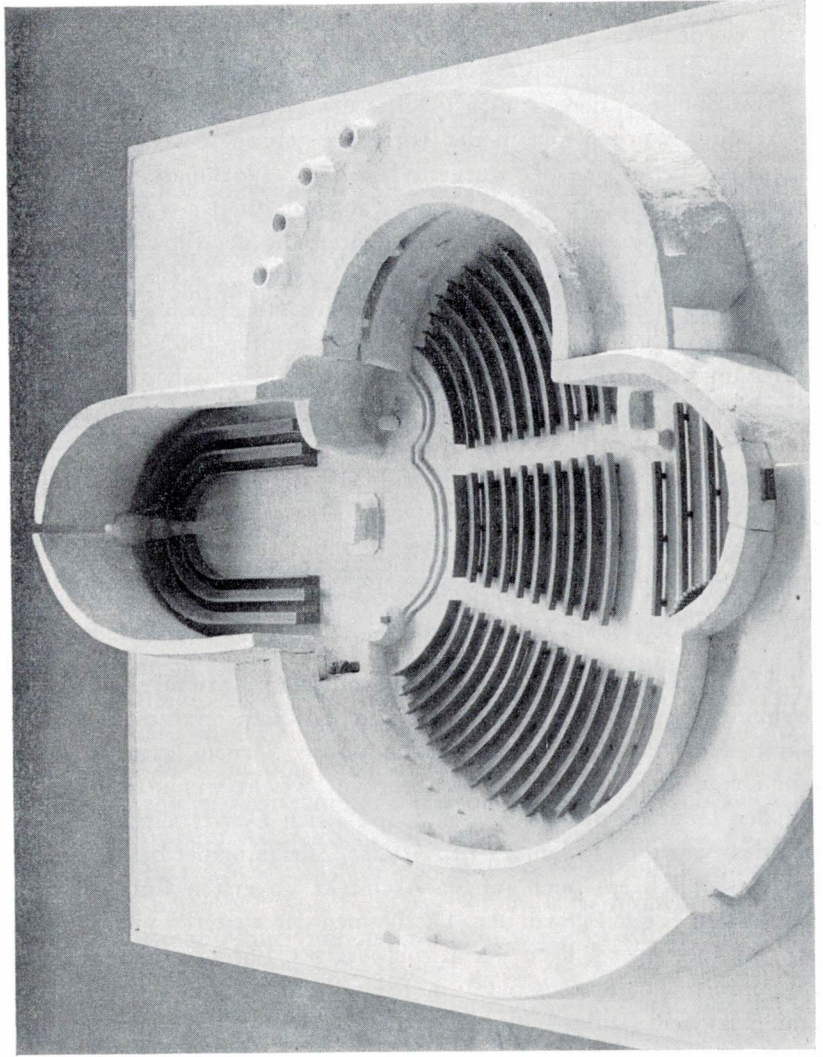
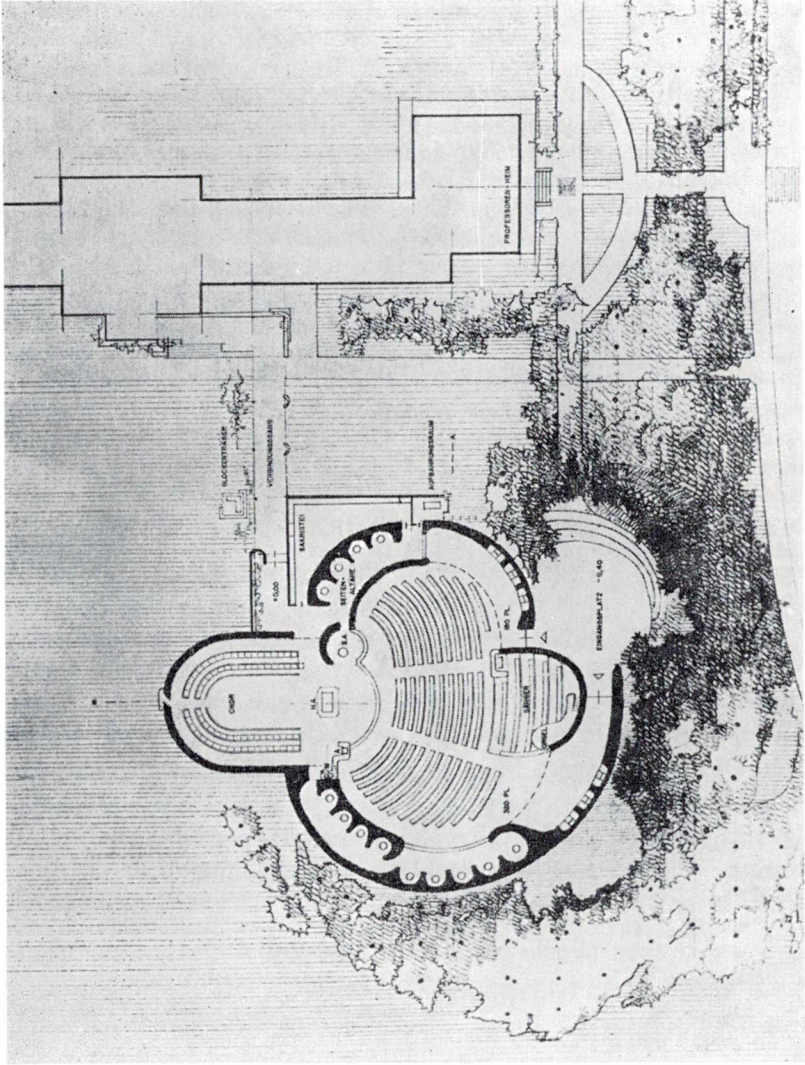
Mit nicht geringer Spannung wurden um die Mittagszeit des 27. April im Professorenheim die Modelle und Pläne jener Architekten erwartet, die nach der 1. Stufe im Wettbewerb für die neue Kirche den Auftrag zur weiteren Bearbeitung empfangen hatten. Just vor Torschluß trug man die letzte Arbeit in den Kapitelsaal. Gleich wurden die stattlichen Werke, die im Maßstab 1:50 vorgelegt werden mußten, mit kritischem Blick beurteilt und miteinander verglichen. Die Wahl war im Moment nicht so leicht; denn alle Entwürfe hatten ihre Vor- und Nachteile. Keines wollte so recht entsprechen. Vielleicht hafteten noch allzu konservative Vorstellungen in den Köpfen. Bei längerem Überdenken aber vereinigten sich die Stimmen mehr und mehr auf *Daniel*.

---

*Zu den Bildern auf den beiden folgenden Seiten:*

Grundriß des Projektes «Daniel». Aus diesem Projekt spricht ein deutliches, aber unaufdringliches Bekenntnis zur Einfachheit und zur Aszese. Blick in das Innere des Modells des Projektes «Daniel». Traditionelles und modernes Empfinden scheinen hier eine glückliche Synthese zu finden.







Inzwischen waren auch zwei Herren Architekten der Jury erschienen. Prüfend besprachen sie zunächst mit den Patres die einzelnen Projekte entsprechend den Wünschen, die an die neue Kirche gestellt werden. Auch für sie trat *Daniel* bald in den Vordergrund. So etwa standen die Dinge am Vorabend des Stichtages.

Am Samstag, den 28. April, sollte das Urteil gefällt werden. Alle Arbeiten wurden nun in die Turnhalle gebracht, wo die früheren Entwürfe bereits wieder aufgestellt waren. Nochmals wurden die Eingaben überprüft und einige Rangänderungen vorgenommen. Schließlich ging es an die nähere Beschreibung der fünf Modelle der zweiten Stufe. Dazu wurden noch drei Projekte, die für die Weiterbearbeitung nicht empfohlen worden waren, aber doch gewisse Qualitäten aufwiesen, mit einem Ankaufspreis von Fr. 1000.– ausgezeichnet. Nun waren die Vorarbeiten soweit gediehen, daß die Rangliste entschieden werden konnte. Nach eingehender Diskussion wurde dem Verfasser mit dem Kennwort *Daniel* der 1. Preis von Fr. 4000.– zuerkannt. Die Empfehlung zur Ausführung des Baues sprach die Jury jedoch nur bedingungsweise aus. Der Verfasser muß sein Werk in einigen Punkten nochmals bearbeiten. Gelingt ihm das den Wünschen entsprechend, dann wird das Preisgericht die endgültige Empfehlung aussprechen.

Wer waren die Verfasser der prämierten Entwürfe? Der Mittelsmann, dem die Kennworte mit den Adressen anvertraut worden waren, Herr Peter Gemperli, Treuhandbüro, Sarnen, las nach gefällttem Urteil die Namen der Verfasser vor. Nicht wenig Staunen lag auf den Gesichtern der Anwesenden, als sich *Daniel* aufklärte. Niemandem war dieser Name: *Ernst Studer*, Zürich, näher bekannt. Hier hat tatsächlich ein noch junger Architekt im ersten Entwurf einer Kirche den 1. Preis gewonnen. Die Namen der weiteren vier Preisträger sind folgende: 2. Preis, Kennwort *Nuages*: Förderer und Otto und Zwimpfer, Architekten, Basel; 3. Preis, Kennwort *Basilico*: Cramer und Jaray und Paillard, dipl. Arch. SIA, BSA, und P. Leemann, dipl. Arch. ETH, Zürich; 4. Preis, Kennwort *Magnificat*: P. P. Hammel, dipl. Arch., Rüschlikon; 5. Preis, Kennwort *Harfe*: Felix Rebmann, dipl. Arch. SIA, Zürich.

Die Forderungen, die an die Architekten gestellt worden sind, waren nicht leicht. Es zeigte sich bald, daß jede Lösung der Aufgabe, die auf quadratischem oder rechteckigem Grundriß aufbaute, nicht befriedigte. Die meisten wählten daher rundliche oder trapezförmige Grundrisse. Allzu viele hatten auch völlig unklare Vorstellungen von dem, was unter einem Mönchschor zu verstehen ist. Kaum daß sie dabei an das Psalmengebet dachten, das die Patres in wechselseitigem Chor verrichten. Viele vergaßen auch zu sehr den Gemeinschaftscharakter des liturgischen Gottesdienstes, ja schlossen ihn, wie sich nachträglich aus Gesprächen mit Architekten ergab, überhaupt aus. Große Mühe bereiteten fernerhin die Placierung der vielen Seitenaltäre sowie die Gliederung des Schiffes, die einen besonderen Teil für die Meßfeier kleinerer Gruppen vorsah. Natürlich forderte auch das Äußere der Kirche Überlegung, um bei der Vielgestaltigkeit der verschiedenen bestehenden Bauten eine gewisse Eingliederung zu finden.

Alle diese genannten Forderungen finden sich beim Modell «Daniel» in einer erwägenswerten Weise verwirklicht. Wer nun in einigen Jahren von Sarnen her zum Kollegium hinauf spaziert, erblickt wie als Eingang zum Kollegiviertel zu seiner Linken eine nicht sehr hohe, aber kraftvoll gestaltete Rundkirche. Leicht gegliedert, fügt sie sich ruhig und still in die Gruppe der hohen Bauten und nicht weniger in die durch die markanten Berge umschlossene Landschaft. Ein Turm wird wohl den nötigen Hinweis zur Höhe geben. Bis jetzt ist er freilich noch nicht auf dem Plan.

Wir treten ein. Rasch nimmt uns der Raum in seine Rundung und führt uns hin zum Altar, der, auf höchster Ebene stehend, die Kirche völlig beherrscht. Etwas für sich und doch ganz dem Opfertisch zugewandt, sehen wir dem Schiff gegenüber den Mönchschor. Eine kleine, halbrunde Mauer auf der rechten Seite des Altarraumes umfaßt die Nische mit dem Sakramentsaltar. Sie bildet zugleich den Abschluß jener kleineren Opfergemeinschaft, die durch die Bankreihen der rechten Seite des Schiffes markiert ist. Ohne jede Schwierigkeit fügt sich diese kleinere Gruppe in die große Gemeinschaft ein, die bei voller Kirche Gottesdienst feiert. Trefflich ist die Anordnung der Seitenaltäre. In kleinerer Anzahl verteilen sie sich in schwung-



voller Gliederung auf die beiden Seiten der Kirche, teils mit dem offenen Raum verbunden, teils abgeschlossen von ihm. Etwas rückwärts weisen die Beichtstühle auf die Reinigung hin für alle, die ins Gotteshaus eintreten. Nur wenig vom Fußboden überhöht, finden die Kirchensänger ihren Platz im Hintergrund des Schiffes und sind so gut in die betende und singende Gemeinschaft miteinbezogen. – So präsentiert sich uns das Modell!

Freilich bestehen noch mancherlei Wünsche. Es wird noch leicht Frühling werden, bis die Pläne für den Baubeginn hergestellt sein werden. Doch erfüllt uns alle große Hoffnung, ein würdiges und zweckmäßiges Gotteshaus zu bekommen. Es soll ein froher Raum werden, eine Kirche, die uns etwas von der strahlenden Liturgie des Himmels verrät.

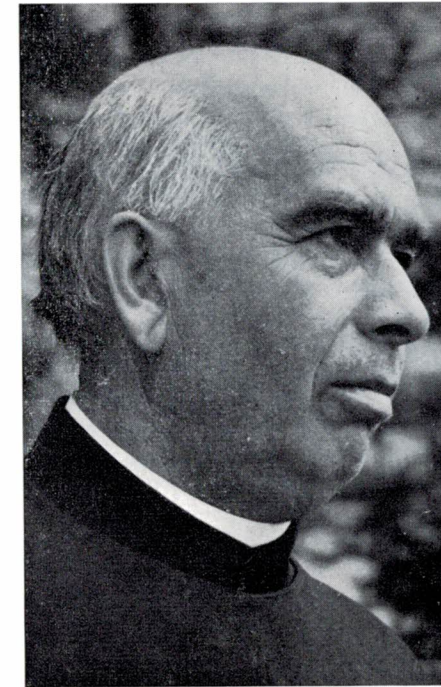
P. Dominik.

***Pater Superior Dr. Beda Kaufmann OSB***  
***zum 70. Geburtstag am 4. Juni 1962***

Hochwürdiger lieber P. Superior!

Es wird Ihnen schwerlich angenehm sein, zu Ihrem erfüllten 70. Lebensjahr mit einem offenen Brief beehrt zu werden. Sie empfanden es ja immer peinlich, ins Rampenlicht der Öffentlichkeit gestellt zu werden, da Sie die Verborgenheit lieben und an äußern Feierlichkeiten wenig Gefallen finden. Wenn auch der Himmel sich über diese Ihre Gesinnung freut, so dürfen Sie in Ihrer Bescheidenheit doch eines nicht übersehen: Es geziemt sich, daß wir mit Ihnen Gott danken für die ungezählten Gnaden und Wohltaten, die Sie in den 70 Jahren vom Herrn empfangen haben. Und weil Ihre Kraft nicht ausreicht, für so viel Güte und Erbarmen Gottes gebührend zu danken, darum sollen jene, die Sie kennen, zu einem innigen Dankgebet für Sie aufgerufen sein.

Wie viele gesunde Tage hat Ihnen Gott in den 70 Jahren geschenkt! Ihnen, dem Meister der Zahlen, wäre es ein Spiel, die Tage und Stunden, ja Minuten und Herzschläge zu errechnen, die Sie vom Herrn empfangen; jeder Herzschlag eine unverdiente Gabe. Selbst die



kranken Tage und die Zeiten, wo körperliche Beschwerden Sie an die Hinfälligkeit des Lebens mahnten, waren und sind es nicht, im Lichte des Kreuzes Christi betrachtet, ebenso viele Gnaden! Und auch die vielen Jahre der Arbeit, äußerer Mühsal oder innerer Plagen, müssen wir nicht den Herrn auch dafür preisen, weil reicher Lohn Ihnen dafür aufbewahrt wird für den Tag der Ewigkeit.

Mit welcher väterlicher Sorge hat Gott Ihre Jugend behütet und damals schon Ihre Schritte hingeleitet auf sein Heiligtum, ins Kloster. Welche geistlichen Segen haben Sie seitdem erfahren in den 49 Jahren, die Sie Gott im Kloster dienten, wo Sie täglich siebenmal in heiligen Psalmen Ihren Schöpfer preisen durften. Seit mehr als 44 Jahren hat Gott Ihnen die Gnade geschenkt, fast täglich die heiligen Geheimnisse am Altare zu feiern. Und wenn auch im verflossenen Jahr durch Monate hindurch Sie darauf verzichten mußten, so war



Ihre Krankheit eine Messe besonderer Art, woraus Ihnen nicht geringere Gnaden zugeströmt sind. Und Gott allein weiß, wie viel Sie für sein Reich wirkten in den mehr als 40 Jahren, in denen Sie als Lehrer der Jugend tätig waren. Wenn auch Ihre Lehrfächer nicht schon Gott selber künden, so sind doch die Welt der Zahlen und die physikalischen Gesetze der Schöpfung ein Widerschein und Aufleuchten von dem, der alles nach Maß, Zahl und Gewicht geschaffen hat. Auch dazu hat Gottes Gnade Sie erwählt, 37 Jahre lang Vorsteher und Vorbild Ihrer Mitbrüder zu sein. Wollte ich gar im einzelnen alles aufzählen, was Gottes Güte Ihnen in den 70 Jahren geschenkt hat, ich fände kaum das Ende. Doch ich will Ihrer Bescheidenheit nicht zu nahe treten, aber wir alle wollen mit Ihnen lobpreisend bekennen: «Erheben will ich meinen Gott, und meine Seele jubelt über seine Größe; so sollen alle sprechen und IHM danken».

Der Herr möge Ihre noch übrigen Lebensjahre reich segnen, damit Sie einst mit dem Apostel Paulus sprechen dürfen: «Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; nun liegt die Krone der Gerechtigkeit für mich bereit». Bis dahin aber geziemt es uns, der Worte des Herrn zu gedenken: «Wenn ihr alles getan habt, sollt ihr sagen: Unnütze Knechte sind wir».

Ihr Konfrater P. Raphael

## *Unsere lieben Heimgegangenen*

### **Msgr. Dr. phil. Johannes Kaiser, Päpstlicher Hausprälat, Zug**

28. April 1891 bis 26. März 1962

6.—8. Gymnasialklasse 1909—1912

Johannes Kaiser stammte aus bäuerlichen Verhältnissen der hinterthurgauischen Gemeinde Au, wo er mit neun Geschwistern eine sonnige Jugend verbrachte. Schon früh verriet der lebhaft Knabe Begabung und Talent und wünschte sehnlichst zu studieren. Pfarrer Stüdli anbot sich, den wissensdurstigen Jungen in die Anfangsgründe des Lateins einzuführen. Dann begab sich Johannes ans Gymnasium in Stans, das er später mit unserem Kollegium ver tauschte. In Sarnen schloß der frohe und gesellige Student seine humanistischen Studien mit der eidgenössischen

Matura erfolgreich ab. In der Folgezeit oblag er den geistlichen Wissenschaften an den theologischen Fakultäten zu Freiburg im Breisgau, wo ihm seine Kommilitonen das Szepter der dortigen Sektion des Schweizerischen St. V. anvertrauten, und in Luzern, das ihm mit der Ordination zum Priester 1912 seine Jugendträume erfüllte.

Seinen Erstlingseifer in der praktischen Seelsorge betätigte der junge Priester als Vikar an der Diasporapfarrei Schaffhausen in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit seinem Kollegen Martin Haag, der später zum Pfarrer und Dekan der Munotstadt aufsteigen sollte. Als vier Jahre darauf das Progymnasium Zug einen Latein- und Griechischlehrer suchte, meldete sich Vikar Kaiser und erhielt die Stelle. Von Zug aus besuchte der aufgeschlossene Professor, um seiner Vorliebe für kunstgeschichtliche Studien zu genügen, die Universität Zürich und trat 1926 mit seiner vielbeachteten Doktorarbeit über die Zuger Goldschmiedekunst vor die Öffentlichkeit. Fortan bildeten Griechisch und Kunstgeschichte seine beiden Hauptfächer, in die er sich durch gelegentliche Bildungsreisen systematisch vertiefte. Seine Schulstunden strahlten nach dem Zeugnis seiner Studenten eine freundliche, kameradschaftliche Atmosphäre aus, wofür ihm seine Schüler durch treue Anhänglichkeit dankten.

Allmählich zog das zugerische Kulturleben den belesenen und erfahrenen Professor zur fruchtbaren Mitarbeit heran. Der kantonalen Lehrerkonferenz stand er 33 Jahre als Präsident vor, die er oft mit formvollendeten Einführungen bedachte. 30 Jahre gehörte der Verewigte dem Zuger Erziehungsrat an, und ebenso lange amtierte er als eifriges Vorstandsmitglied der «Gemeinnützigen Gesellschaft» Zug, zu deren Publikation er viele ausgefeilte Beiträge lieferte. Gesellenverein, Arbeiterinnenverein und die kantonale Sakristanenvereinigung sahen in ihm lange Jahre den aufmerksamen und interessierten Präses. Solch rühriges und segensreiches Schaffen veranlaßte die kirchliche Obrigkeit, Dr. Kaiser 1951 zum «Päpstlichen Hausprälaten» zu ernennen.

Gegen das Jahr 1957 begann Prälat Kaiser die Vorboten seines Alters zu spüren. Er gab seine Stellung an der Kantonsschule auf und zog sich ins Priesterheim Frauenstein zurück, um sich in beschaulicher Ruhe auf seine letzte Reise vorzubereiten. Da befiel ihn eine tückische Krankheit, die seine noch vorhandenen Kraftreserven zusehends aufzehnte und ihn zum Schatten seiner selbst machte. Am 26. März 1962 schied der allgemein geschätzte Prälat aus diesem zeitlichen Leben ins bessere Jenseits. Als seine sterbliche Hülle in der Gruft zu St. Michael beigesetzt wurde, offenbarte sich noch einmal die außerordentliche Schüler- und Freundestreue, die ihn sein Leben lang begleitet hatte. R. I. P.





**Dr. med. Joseph Haas,  
Luzern**

13. September 1903  
bis 27. April 1962

1.—8. Gymnasialklasse  
1916—1924

Lieber Seppi! Für dieses kurze Dasein haben wir, unser zehn nur Deiner Mitmaturi — die andern wußten wohl nicht um Dein unerwartetes Scheiden, es hätten sonst nur wenige gefehlt — an jenem sonnigkalten ersten Mai-Morgen im Friedenthal von Dir Abschied genommen.

Es war eine bittere Stunde empfundener menschlicher Ohnmacht, angesichts des unwandelbaren Sterblichen-Schicksals. Sie wurde nicht leichter durch den Nachklang Beethoven'scher Musik, die Du von den Freunden für Deinen Heimgang einst erbeten hattest. Während am Altare im Hof ein stilles «Quid sum miser» zum Himmel stieg, öffnete vollendete Streichermusik die Pforten der Unendlichkeit und ließ uns zu tiefst erschauern. In Deiner Einmaligkeit standest Du wieder vor uns und Dein Bild, durch fast vier Jahrzehnte stürmischen Zeitgeschehens etwas überdeckt, bekam wieder jene scharfen Konturen, die Dich Deinen Freud- und Leidgenossen, die mit Dir vom Kind zum Manne wurden, unvergessen machten.

In besinnlichem Zwiegespräch, ohne nekrologisierendes Pathos, eingedenk Deiner einfachen und sachlichen Persönlichkeit, wollen wir in kurzen Rückblicken noch einmal Deiner gedenken.

Die berühmte «Schwelle des Kollegiums», die schon so viele zu leicht befunden, mag wohl vernehmlich geächzt haben, als Du an einem grauen

Oktobermorgen des dritten Weltkriegsjahres 1916 mit uns den ersten Schritt in die Säulenhalle tatest, über der sich die bedeutsamsten Jahre unseres Lebens abspielen sollten. Ein kerzengerades, schmales, blondgekräuselter Büblein, mit weit offenen, klugen Augen und einer unwahrscheinlich hohen Stirne, standest Du, bescheiden gekleidet in unserer Mitte und mustertest wortkarg, abwartend, aufmerksam Deine zukünftigen Klassengenossen. — Was da der Zufall alles zusammengeführt hatte! Und was da in wenigen Monaten und Jahren, vom Rad der Zeit gedreht, wieder wegsplittern sollte! Kaum ein Drittel der über dreißig Erstlateiner sollte die Sarner-Matura noch beisammen finden. Um diese Zelle aber, deren Kern Du werden solltest, hatte sich nach acht Jahren ein Wuchs gebildet, auf den wir heute noch stolz sind. Ohne Deinen Willen und gegen jede Absicht warst Du vom ersten Jahre an der unbestrittene Primus, dem auch die besten Talente der Klasse — es waren deren nicht wenige — nie die Krone der Geistesgaben streitig machten. Du trugst diesen Primat all die Jahre mit einer natürlichen, bescheidenen Würde, die weder zum Wetteifer noch zum Neid herausforderten und Dich zum Liebling aller Lehrer und Mitschüler machten. Das täglich zu hörende «Haas — Sechs» anlässlich der gespannt erwarteten Rückgabe von Kompositionen, an das wir uns wie an den Lobspruch gewöhnt hatten, war Dir um so peinlicher, je größer die darauffolgenden Kadenzen waren. Jede, auch die dümmste Frage Deiner Kameraden fand bei Dir eine zurückhaltende, von Verständnis und Freundschaft getragene, erschöpfende Antwort.

Wie manchen Sturm, wie manche Revolte, die den Zorn des Olymps über unsere Pubertätsauswüchse entfesselt hatten, wußtest Du durch Dein kluges Dazwischentreten zum Guten zu wenden. Alles Unglück konntest freilich auch Du nicht verhüten und manch einer unserer Getreuen wurde wohl zu hart angefaßt. Doch Klassentreue und Freundschaft über Jahrzehnte hat die Bitterkeit gelöst und den Weg zurück bereitet.

Ich hatte das Glück, zwei unvergessene Externen-Jahre in Deiner Familie zu verbringen. Hier, als Dein Freund wie ein Angehöriger aufgenommen und betreut, lernte ich den Boden kennen, aus dem Deine ungewöhnliche Persönlichkeit gewachsen war. In der Obhut strenger, aber weitsichtiger und grundgütiger Eltern, umgeben von einer Schar gescheiter, geistreicher und witziger Geschwister, die Deine Fähigkeiten erkannten und förderten, reiften die Talente zu seltener Vielseitigkeit und Vollendung. Wie viele Stunden des Tages, die wir gewöhnliche Sterbliche hinter Büchern sitzen mußten, blieben Dir für Deine große Leidenschaft, die Musik, die Dein halbes Leben werden sollte.

Es kam die Matura. Wir glaubten den Himmel offen zu sehen, nicht ahnend, daß für die meisten von uns «Arkadiens goldene Tage» vorbei waren. Viel wurde an Deiner Berufswahl herumgeraten. Wir hätten Dich



am liebsten in ein paar Jahren als überlegenen Dozenten irgend einer Deiner vielen Wissensmöglichkeiten gesehen. Du hättest nirgends versagt. Klug wählend und weise beschränkend verlegtest Du Dich auf ein Teilgebiet der Medizin, das Du mit Deinem durchdringenden Verstand und Deiner ungewöhnlich sicheren Hand zum Segen der Mitmenschen souverän beherrschen solltest. Für uns Eingeweihte konnte es keine Überraschung sein, daß Du neben einem vollen Maß an familiären und beruflichen Pflichten Zeit fandest, das humanistische Bildungsideal in Vollkommenheit zu personifizieren. Du mußt nicht wie Prometheus den Göttern das Feuer entreißen, um dafür bestraft zu werden. Die Harmonie Deines Wesens, die Strahlungskraft Deines Genius, den Du am edelsten und reinsten in Tönen zu vermitteln wußtest, waren das Geschenk einer göttlichen Vorsehung. Du hast es dankbar und demütig verwaltet und zu einem Born tiefsten menschlichen Erlebens für andere und für Dich werden lassen.

Im Zenith Deines Könnens und Wissens hat Dich der Allmächtige zu sich gerufen, als reife Frucht am frühherbstlichen Baum. Du hast Dein Ende geahnt und Dich nicht aufgelehnt: Wie im Leben, auch im Sterben ein Beispiel für uns.

An Deinem Grabe wurde es uns Freunden bewußt, wie nahe Du uns trotz allzulanger Trennung geblieben warst und wie wir Dich vermissen werden, wenn wir uns wieder zusammenfinden. Noch ist die Schar beträchtlich, aber die Jahre zählen auch für uns, und Dein Schicksal kann morgen schon das unsrige sein.

Wieder einmal, doch diesmal schweren Herzens, zogen wir von dannen zu unsern Pflichten. — Über den grünen Anger tanzte froh eine Kinder-schar in den ersten Maienabend und sang ein Frühlingslied, vielleicht vom Werden und Vergehen.  
Peter Gentinetta

**Anton Sauer, alt Sekundarlehrer, Amriswil**

3. Dezember 1889 bis März 1962  
1.—2. Lyzealklasse 1908—1910

**Josef Renggli-Häfliger, SBB-Angestellter, Ebikon**

6. November 1904 bis 25. März 1962  
1.—2. Real 1918—1920

**H. H. Ambros Feiermuth, Pfarresignat, Zug**

28. März 1881 bis 4. Mai 1962  
1.—8. Gymnasialklasse 1896-1904

**Emil Koch-Lang, Lehrer, Ruswil**

5. Februar 1895 bis 15. April 1962  
1.—2. Real 1910—1912

**Pius Stadler-Heckl, Krankenpfleger, St. Gallen**

9. Januar 1910 bis 11. Juni 1962  
6.—8. Gymnasialklasse 1928—1931

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde: Herrn Otto Reinhard, Uhrmacher, Kerns, Vater der Herren Werner Reinhard, Lehrer in Sachseln, und Albert Reinhard, Uhrmacher. — Witwe Maria Elisabeth Sonder-Sonder, Salouf, Mutter von Herrn Dr. med. dent. Stefan Sonder, Zahnarzt in Thusis.

**Kollegi-Chronik**

**8. April**

Kamerun auf Besuch!

Fünf sympathische Architekturstudenten aus Kamerun fanden sich heute ins Kollegium, um eine Internatsschule kennen zu lernen. Als Leute vom Fach ließen es sich die Besucher gerne gefallen, bis selbst in die Gerierräume unseres Kollegineubaues geführt zu werden; da man jedoch Küchen und Speisekammern nicht vor dem Essen loben soll, luden wir unsere Gäste alsbald zu Tisch. Männiglich kramte mühsam seine letzten Französischbrocken hervor, während die «Wilden aus dem Busch» ein ausgezeichnetes Französisch sprachen: Eins zu Null gegen (ein)-gebildete Westeuropäer!

So erhielten wir nun einmal ganz privat, von Mensch zu Mensch, einen Einblick in die Mentalität unserer schwarzen Kollegen. Wie die frohe Begegnung unter Scherzen beim schwarzen Kaffee ausklang, verabschiedeten wir uns von den Gästen in der Gewißheit, offenen Kontakt gefunden zu haben mit den farbigen Mitstudenten, deren einziger Wunsch es ist, auch in unserem Lande als unseresgleichen aufgenommen zu werden.

**1. Mai**

Welch prächtige Demonstration zum Tag der Arbeit beim Beginn des Sommertrimesters. Ein Lachen im Gesicht, stolziert ein Knirps, mit nichts beschwert als mit zwei Fischruten, fröhlich ins Konviktsgebäude; Sturm-gewehr geschultert und Violine unter den Arm geklemmt pilgert ein schwitzender Philosoph gegen sein Lyzeum, stöhnend wie der wacklige Lift im Gymnasium, der heute einen schweren Tag erlebt: das Kollegi-proletariat erobert sein Reich!



Eine froh gespannte Stimmung liegt über dem Kollegiplatz: noch halten strahlende Ferientage die Erinnerung aller in weiter Ferne gefangen und doch fordert uns morgen schon das neue, ernstere Leben ein. Eine leise Freude bricht in mir hoch: ein Trimester voll Sommerluft, Licht und Badewetter liegt vor uns: der Fußballplatz lockt, die Berge winken, eine neue Badehütte wartet auf ihre Schwimmkoryphäen, und nur im Gymnasium drüben warten — last not least — die abgescheuerten Bänke, geduldig und wohl wissend, daß keiner ihnen entrinnen wird.

«1984»

Der Film «1984» zeigt den totalen Staat in seiner letzten Konsequenz: die Freiheit des einzelnen ist zerstört, das Individuum wird durch die Erregenschaften der Technik pausenlos überwacht und bestimmt. Die kleinen Konviktisten sind begeistert — es wurde ja geschossen! — Die Handelsschüler und Gymnasiasten wurden gepackt von der eindringlichen Wucht der Darstellung, allein die Lyzeisten beurteilen den Streifen als etwas utopistisch, als unreal, ja als defaitistisch.

Ein Trost für unsere Professoren: vielleicht nimmt doch die Urteils-kraft im Laufe der Jahre hie und da etwas zu!

#### Das Geheimnis lüftet sich!

Nach wochenlangem Munkeln, Meinen, Flüstern und Vermuten wird die Ausstellung der Projekte für den Kirchenbau auch uns Studenten freigegeben. Unser erster Eindruck? Die Fülle der Ideen verblüfft: neben komplizierten geometrischen Raumkonstruktionen, Scheinfaltwerken und bizarren architektonischen Einfällen finden sich äußerst einfache und schlichte Gestaltungen.

Welch fruchtbarer Boden für ins Kraut schießende Phantasien origineller Köpfe, die sich nicht genug tun können, die Projekte endlos umzutauften: Liturgieasyl, Litaneienbunker, Ablaßbungalow, Seelenwigwam und Beichtkasino... Der Dreikäsehoch in der ersten Latein, ein fachkundiger Diplomand, die Rhetoren und Philosophen — welch ein Ereignis! — sind sich in einem Punkte einig: das preisgekrönte Projekt «Daniel» besticht durch seine Aufrichtigkeit in der Konstruktion, die Ehrlichkeit im Material und durch die ruhigen Proportionen. Die einheitliche Bauidee bezwingt durch den Verzicht auf alle «bereichernden» Scheinkonstruktionen.

Ob ein Erstlateiner noch vor seiner Matura in der neuen, hellen Kirche knien wird?

Das offene Gespräch zwischen uns und den Andersgläubigen ergibt sich in einem Kollegi nicht von selbst: wie sollen wir in der heilen Welt des

Internates die drängende Sorge um die Trennung der Konfessionen verspüren? Im Rahmen der Zentralk Diskussion versucht die Subsilvania in den weiten Raum der christlichen Konfessionen vorzustößen. Sie tritt damit in das echte Gespräch, in die lebendige, innere Auseinandersetzung, die in der Liebe zum Gemeinsamen das Trennende zu überwinden sucht und uns öffnet, auch «draußen» dem Andersgläubigen in einem Geist zu begegnen, für den nur der Franzose das treffende Wort findet: «noblesse».

#### 24. Mai: Schulreise

Launisch ist der Wettergott und Radio Bern ist sein Prophet; die ihm glaubten, wurden zwar naß, aber endlich dennoch selig: blieb «il sole mio» auch versteckt hinter regenschweren Wolkenwänden, der trockene Humor überwand schon bald den nassen Regentag, und eine Sonnenbrille und etwelche Nebelspalter halfen mit, das Stimmungsbarometer aller Optimisten weit über dem Gefrierpunkt zu halten; die Pessimisten tauten wie gewöhnlich erst beim Essen auf. Die Philosophen zogen dem Marsch in den Regen eine Fahrt in die Traufe vor, denn Pater Dominiks Frühlingstraum, die blühenden Hänge des Zugerberges zu durchstreifen, fiel nun buchstäblich ins Wasser. Dafür erfüllte sich der Traum einiger Epikuräer, die endlich Muße fanden, hinter einer Kirschtorte in Zug, einem «Aechten» in Oberägeri und abends hinter einer Fondue in Luzern, ihrer Leidenschaft zu frönen: Gourmand, was willst du noch mehr?

Auch den Handelsschülern blieb die Wette mit dem Wetter endgültig verloren. Doch hören wir sie selbst: «Während die Blicke immer wieder zum bedeckten Himmel irrten und in reicher landschaftlicher Abwechslung draußen der Vierwaldstättersee, der Zuger-, Züricher- und Walensee zwischen Nebelfetzen vorbeiflitzten, sorgten die amici aus dem goldenen Süden für eine angenehme Atmosphäre. Steile und enge Bergstraßen wiesen den Weg ins Heimatdorf unseres Präfekten, das wir, beeindruckt von der hohen Bergwelt und dem wärschaften Mittagessen, nur ungern wieder verließen. Um dem leichten Regenschauer zu entfliehen, drückten sich abends im Rosenstädtchen Rapperswil die meisten in eine Schenke, während andere ihre Moneten mehr oder weniger gewinnbringend in einem Warenhaus anzulegen wußten. Früh übt sich...» —

Das historische Murten vermag auch uns technische Menschen anzuziehen: mit den geschlossenen Wehrgängen und den breiten Wachttürmen, mit den behäbigen Lauben und dem wuchtigen Schloß scheint das Städtchen irgendwo verträumt im Mittelalter sich selbst vergessen zu haben. So hatten die Konviktisten und Gymnasiasten — um so mehr als ihr Wettergott nur ein zweideutiges Gesicht schnitt — wahrlich den besten Teil erwählt. Wenn eben Engel reisen... —



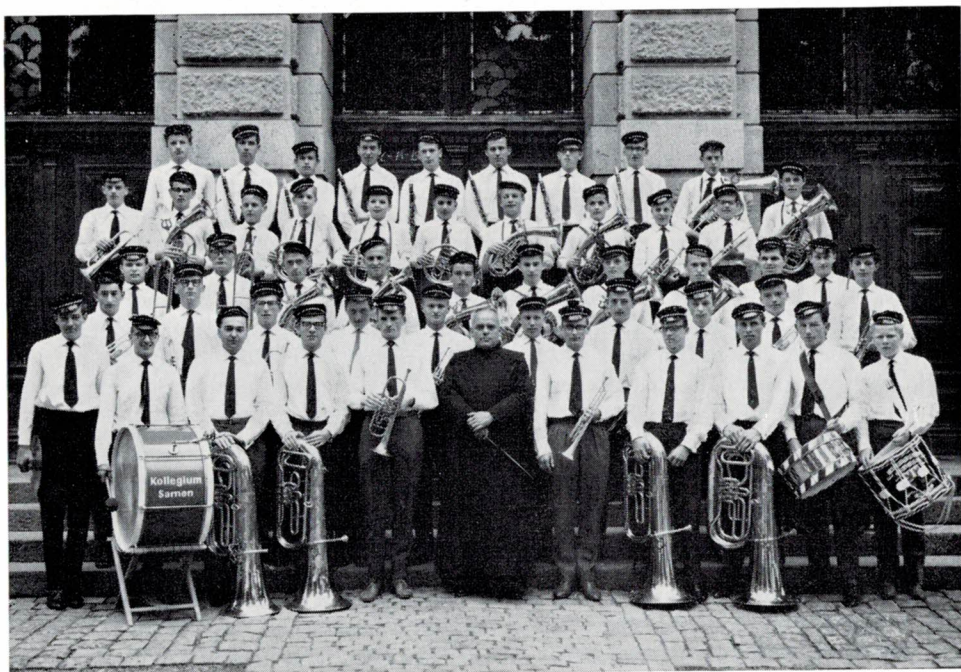
Und die kleinen Externen?

«... Begeistert noch vom Schlachtfeld in Sempach, beeindruckt von der hochberühmten Klosterkirche und dem schiebengeschmückten Kreuzgang in Muri, voll Staunen ob der kunstvollen Arbeit der Wasser in den Höllgrotten von Baar und endlich aufgemuntert vom Freundschaftsmatsch der Kollegipatres, den ein Witzbold ins Mikrophon hineinbrüllte, müde von all dem Schauen führen wir glücklich in den Regen hinein.» —

Wie die bunte Schar der Verregneten noch übermütig und fröhlich beim Nachtessen saß, da schien mir Radio Bern in etwas doch recht behalten zu haben: Ganze Schweiz sonnig und heiter!

## 27. Mai

Mit blankgeputzten Instrumenten und froher Erwartung zog die Feldmusik zum Unterwaldner Musiktag nach Sachseln: es galt, die Früchte der langen Probenarbeit zu ernten. Wie immer blieb P. Notker, selbst in der Hitze des Gefechts, der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht; und schienen auch alle Notenblätter verloren, wurde auch der behäbigste Bassist nervös und schienen auch die ältesten Veteranen Nerven und No-



tenhalter verloren zu haben, sein gewohntes Brummen beruhigte uns im entscheidenden Moment. So schnitten wir trotz einigen kleinern Schnitzern zufriedenstellend ab, und wer sich noch eines verpaßten Einsatzes wegen Sorgen machte, der ertränkte diesen musikalischen Ärger im nachmittäglichen Festhüttenbetrieb.

pe/hs

## Personalnachrichten

### Im Weinberg des Herrn

In der Seminarkirche zu Chur wurde am 23. April H. H. Diakon **Guido Merk** zum Priester geweiht. Sein Erstlingsopfer brachte er am 6. Mai in der Guthirtkirche in Zürich dar.

Das Sakrament der Priesterweihe empfing am 29. Juni in der Kathedrale zu Solothurn H. H. Diakon **Alfred Stuber**. Er hat am 8. Juli in der Pfarrkirche Inwil Primiz gehalten.

Ihr goldenes Priesterjubiläum feierten H. H. **Josef Omlin**, Pfarrer in Fischenthal ZH, H. H. **Josef Thürig**, Dekan, Neuenkirch LU und H. H. **Bernhard Schmid**, Parresignat in Kreuzlingen-Emmishofen TG.

Auf vierzig Jahre Priestertum kann der H. H. Landesvikar des Fürstentums Liechtenstein, Kanonikus **Johannes Tschuor**, Pfarrer in Schaan, zurückblicken.

H. H. **Alois Kathriner**, z. Zt. in Wilen-Sarnen, feierte das silberne Priesterjubiläum.

Zum Pfarrer von Wahlen BE wurde H. H. **Paul Kißling**, bisher Pfarrer in Langenthal BE, installiert. H. H. **Hermann Roos**, bisher Pfarrhelfer in Altishofen LU, wurde Pfarrer in Burgdorf BE.

An der Gregoriana in Rom hat H. H. **Alfred Bülle** von Schaffhausen mit dem Prädikat summa cum laude den Doktorhut des kanonischen Rechts erworben. Seine Dissertation behandelt «Die Seminarfrage im Bistum Basel vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart».

### Wahlen und Berufungen

Herr Regierungsrat Dr. med. vet. **Alfred Gräni, Stans**, ist von der Landsgemeinde zum Landammann des Standes Nidwalden gewählt worden.

Die Herren **Willy Hophan**, bisher Vizepräsident des Einwohnergemeinderates von Sarnen, und **Karl Röthlin**, Lehrer, Sarnen, sind Kantonsräte des Standes Obwalden geworden. In den Thurgauer Großen Rat hielt Herr Sekundarlehrer **Karl Nobel** von Aadorf TG Einzug.

Der Große Gemeinderat von Dietikon ZH ernannte Herrn dipl. Architekt **Julius Senn** zu seinem Präsidenten.



Herr **Jodok Burgener** von Sitten VS wurde vom Administrationsrat der Werke von Grande Dixence zum Chefingenieur erkoren. Herr lic. rer. pol. **Christoph Pan** von Bozen, ist seit Neujahr Leiter des Südtiroler Wirtschafts- und Sozialinstituts in Bozen. Herr Dr. phil. **Peter Felder** von Aarau wurde Präsident der aargauischen Kantonalen Kommission für Denkmalpflege. Herr Landschreiber **Leo Omlin**, Sachseln OW, ist an Stelle des zurücktretenden Herrn Alois Stockmann, Sarnen, zum Präsidenten des Historisch-Antiquarischen Vereins von Obwalden gewählt worden.

#### Militär

Herr Dr. iur. **Ferdinand Oehen**, Rechtsanwalt in Winterthur, ist zum Artillerie-Hauptmann befördert worden.

#### Examen

Die Universität Zürich hat Herrn **Guido Locher** von Sargans, z. Zt. Assistent an der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Neumünster in Zürich, auf Grund einer Dissertation aus dem Gebiete der Dermatologie das Doktorat der Medizin verliehen. An der gleichen Hochschule bestand Herr **Ernestino Romagnoli** von Castione TI mit Glanz das medizinische Staatsexamen.

Herr **Franz Boschung** von Ueberstorf FR hat an der Universität Freiburg das Sekundarlehrerpatent erworben und setzt seine geographischen Studien fort. Sankt gallische Sekundarlehrer wurden die Herren **Florin Gall** aus Flums und **August Flammer** aus Goßau. Letzterer wirkt seit Ostern in Weesen. Am Freien Lehrerseminar in Zug haben die Herren **Franz Keiser**, Zug, und **Markus Looser**, Alt St. Johann SG, das Lehramts-patent erhalten.

Herr **Felix Fellmann** von Basel hat die Konservatoriumszeit an der Basler Musikakademie mit Prüfungen in den Musik- und Gesangsfächern abgeschlossen und bereitet sich jetzt an der Universität Basel auf das Diplom als Musik- und Gesangslehrer vor.

#### Berufsbildung

Herr **Ernst Burch** von Sarnen hat die Berufslehre als Zimmermann erfolgreich abgeschlossen. Herr **Norbert Artho** von Walde SG hat das Patent als Telegraphist in Zürich erworben. In Firma Cartadruk Zürich hat Herr **Peter Müller** von Zug seine Lehrzeit als Buchdruck-Maschinenmeister abgeschlossen. Herr **Walter Ettlin**, Kerns OW, holte sich das eidgenössische Diplom als Elektroinstallateur.

#### Vermählungen

Herr **Alois Amstutz** von Hildisrieden LU, mit Frl. Paula Zai, Luzern.

Herr Zahnarzt **Georges Bärtschi**, Rickenbacherstrasse 18 in Gelterkinden BL, mit Frl. Madeleine Cosandey von Freiburg.

Herr **Robert Bossard**, Gutstrasse 177, Zürich, mit Frl. Rita Nußbaumer, Oberägeri ZG.

Herr **August Bürgisser**, 67 bis, rue de Lyon in Genf, mit Frl. Theres Hüsler von Othmarsingen AG.

Herr **Paul Caviezel**, Flurstrasse 14, Kloten ZH, mit Frl. Greta Käppeli von Wohlen AG.

Herr **Moritz Elmiger** von Hohenrain LU, mit Frl. Pia Koller von Gunzwil LU.

Herr **Jules Gaillard**, Santa Cruz de Teneriffe (Kanarische Inseln), und Frl. Anne Thomsen von Santa Cruz.

Herr lic. iur. **Ernst Humbel**, Bünthen 6, Fislisbach AG, mit Frl. Maria Kreyenbühl.

Herr **Renato Iseppi** von Campascio GR, mit Frl. Agnese Lanfranchi von Poschiavo GR.

Herr **Josef Keller**, Arsenalstrasse 12, Kriens LU, mit Frl. Evelyn Sidler von Wolhusen LU.

Herr **Robert Rüttimann**, Käserei, Beromünster LU, mit Frl. Josy Bieri von Entlebuch LU.

Herr **Peter Stäldi** von Kerns, in Luzern, mit Frl. Adele Bühlmann, Luzern.

Herr **Adelrich Zemp**, Burstwiesenstrasse 19, Zürich 3/55, mit Frl. Carmela Dora.

#### Elternglück

Familie **Otto Abächerli-Seiler**, Sarnen: Ruth.

Familie **Peter von Ah-Kosa**, Sarnen: Roman Gustav Josef.

Familie **Walter von Ah-Koller**, Wilen-Sarnen: Josef Blasius.

Familie **Jakob Amann-Schallberger**, Kerns OW: Beatrice.

Familie **August Bossard-Berlinger**, Unterägeri: Carla.

Familie **Benedikt Bürke-Kraft**, Binningen BL: Gebhard Gallus.

Familie **Bistgaun Cavegn-Reichl**, Chur: Brigitta Maria.

Familie **Anton Ettlin-Jan**, Kerns OW: Jost Johann.

Familie **Anton Fanger-Schild**, Horw LU: Evelyn.

Familie **Melchior Fanger-Rohrer**, Sarnen: Gabriela Maria Cornelia.

Familie **Ernst Grisiger-Baumann**, Sachseln: Claudia Anna.

Familie **Kuno Hoher**, Renens VD: Susanna Monika.

Familie Dr. med. vet. **Werner Küng-Zurgilgen**, Gerliswil LU: Christina Sabina.

Familie Dr. **Peter Marxer-Huber**, Vaduz FL: Isabella Maria.

Familie **Christoph Pan-von Assendelf de Coningh**, Bozen I: Alexandra Frederike Adriana.



Familie **Bruno Roth-Surchat**, St. Gallen: Regina Agnes.  
 Familie **Martin Rüttimann-Bucher**, Abtwil AG: Monika.  
 Familie **Rudolf Rymann-Durrer**, Großteil OW: Ruth Emma.  
 Familie **Melchior Scheuber-Leuthard**, Kerns OW: Christoph Thomas.  
 Familie **Hermann Schroff-Wenger**, Reineck SG: Alexander Andreas.  
 Familie Dr. iur. **Kurt Sovilla, Schaffhausen**: Manuel Kurt Emil.  
 Familie Dr. **Otto Widmer-Müller**, Willisau LU: Jean Felix.  
 Familie **Hans von Wyl**, Weinfelden TG: Adrian.

## Buchbesprechungen

**Wege gymnasialer Bildung.** H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1961, broschiert Fr. 5.20.

Obwohl Präsident Kennedy in seinem Staatsbericht sehr kühn behauptet hatte, das amerikanische Volk sei das gebildetste aller Völker, wagte wenige Wochen darauf der Atom-U-Boot-Admiral Rickover am amerikanischen Schulsystem scharfe Kritik zu üben und die Schweizer Schulen als besser hinzustellen. Entspricht das den Tatsachen? In allen Zeitungen und an allen Studienorten werden gegenwärtig die Wege der gymnasialen Bildung erörtert. Viel Ungereimtes wird geredet und geschrieben. Darum begrüßt es jedermann, dem es ernst ist mit der Frage der höheren Bildung, von Fachmännern und Kennern der Sache diese Frage nach verschiedenen Gesichtspunkten ausführlich dargelegt zu bekommen. Es handelt sich bei dieser Schrift um den Arbeitsbericht einer Studienkommission der Konferenz schweizerischer Gymnasialrektoren über die Typenfrage. Die realen Möglichkeiten der schweizerischen Verhältnisse werden allseits aufgezeigt. Zuerst werden die verschiedenen Begabungstypen im allgemeinen, dann unsere traditionellen Schultypen A, B, C behandelt. Größtem Interesse begegnen die Ausführungen über die neuen Gymnasialtypen wie das neusprachliche Gymnasium, das musische Gymnasium, das wirtschaftliche Gymnasium und den sogenannten zweiten Bildungsweg des Abendgymnasiums und die Institute für Spätberufene. Ein letztes Kapitel bespricht die Frage der Gymnasiallehrerbildung. Der Schrift der schweizerischen Rektoren ist als Anhang beigegeben der aufschlußreiche Aufsatz von Rektor P. Ludwig Räber, Einsiedeln, über die Sowjetschule der Gegenwart, sowie die kostbare Beilage über die Entwicklung der Sowjetpädagogik aus der Feder des Basler Erziehungsrates Dr. Josef Ehret.

Alles in allem: die genannte Publikation der schweizerischen Rektoren sollte sich in der Hand eines jeden befinden, dem die gymnasiale Bildung am Herzen liegt.

P. Bonaventura.

Wilhelm Hünermann: **Geschichte der Weltmission.** Dritter Band: **Unter der Sonne Afrikas.** Rex-Verlag Luzern-München 1961. 350 Seiten, Fr. 18.50.

Mit diesem Band hat Hünermann seine Geschichte der Weltmission in der Form von Lebensbildern großer Missionare abgeschlossen. Wir brauchen nicht auf die besondere Aktualität dieses Bandes hinzuweisen, haben doch die sich überstürzenden Ereignisse der letzten Jahre Afrika in den Mittelpunkt des Weltinteresses gerückt. Wieviel Afrika den christlichen Missionaren und den einheimischen Glaubenshelden verdankt, erfahren wir aus den 53 spannenden Einzelbiographien — die meisten dieser Namen war für die Leser bisher unbekannt — viel eindrücklicher und ergreifender als aus einer systematischen Abhandlung. Unsere Vierzehn- und Fünfzehnjährigen lesen übrigens auch diese größeren Bücher von Hünermann sehr gerne. Eltern, Seelsorger und Betreuer von Jugendbibliotheken sollen sie nicht übersehen.

P. Rupert

Papst Johannes XXIII.: **Mater et magistra.** Enzyklika vom 15. Mai 1961 über die gesellschaftliche Ordnung. Rex-Verlag Luzern 1961.

Der besondere Wert dieser Ausgabe besteht in der übersichtlichen Gliederung des Textes durch Titel und Untertitel und fortlaufend nummerierte Marginalien. Ein Sachregister, das sich auf diese Randnummern bezieht, erleichtert die Benützung.

P. Rupert

Kardinal Suhard: **Der Priester in der Welt des Menschen.** Aus dem französischen Original des Fastenhirtenbriefes 1949 «Le prêtre dans la cité» ins Deutsche übersetzt von Regens Dr. August Berz. 198 Seiten. Rex-Verlag Luzern-München 1961.

Zu seinem goldenen Priesterjubiläum hat Kardinal Suhard von Paris auf die Fastenzeit 1949 das Hirtenschreiben «Le prêtre dans la cité» verfaßt, ein Werk, das in seinem Umfang, seiner Themastellung und Bedeutung eher einer päpstlichen Enzyklika als einem bischöflichen Hirtenschreiben gleicht. Es sollte das geistliche Testament dieses großen Mannes werden, der als mutiger Vorkämpfer für ein neues christliches Frankreich seinem Volk die reinsten Quellen zu erschließen suchte. Kaum sechs Wochen nach Veröffentlichung dieses wichtigen kirchlichen Dokumentes rief ihn der ewige Hohepriester zu sich.

Im ersten und zweiten Teil erfahren wir über das ewige Priestertum der Kirche und über die Stellung des Priesters zum Volke Gottes jene wesentlichen und aktuellen Wahrheiten, die an theologischer Tiefe und apostolischer Kühnheit die landläufigen Priesterbücher weit übertreffen. Der dritte Teil rückt die priesterliche Spiritualität ins richtige Licht und erinnert die Gläubigen an ihre Pflichten und die notwendige Zusammenarbeit mit dem Priester.



Die ansprechenden und überzeugenden Kapitel dieses Buches werden in unserer Zeit der Unsicherheit und Verflachung jedem Priester die Freude an seinem Beruf und seiner großen Aufgabe neu beleben, und dürften vor allem auch junge Menschen, die um ihren Beruf ringen, zu einer klaren und sicheren Entscheidung führen. P. Gerold.

Giovanni Rossi: **In der Geistes- und Apostolatschule Christi.** (Brevier des christlichen Lebens und Apostolates.) 134 Seiten. Rex-Verlag, Luzern/München, 1962.

Der Begründer der apostolischen Laienbewegung Pro civitate christiana, Giovanni Rossi, hat für unsere Zeit eine kleine Nachfolge Christi verfaßt, ein schlichtes Bändchen, das mit eindringlichen Sentenzen den Leser in die Schule des Herrn führt und zum Apostolat anleitet. Regens Berz bietet nicht nur eine flüssige Übersetzung, sondern erweitert den Text mit Zitaten, die dem deutschsprachigen Leser näherliegen. P. Leo.

Ida Lüthold-Minder: **Sie löschen die Liebe nicht aus.** Lebensgeschichte der Mutter Bernarda Heimgartner. Mit einer Originalphotographie und sieben ganzseitigen Buchillustrationen von Therese Lüthold. 168 Seiten, kart., Fr. 8.80, Leinen, Fr. 10.80. Rex-Verlag, Luzern/München.

Die bekannte Verfasserin zahlreicher Biographien stellt uns in ihrem neuen Werk eine weitere bedeutende Frauengestalt vor Augen, die als Mitbegründerin und erste Generaloberin der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen zu den verdientesten Wohltäterinnen des Schweizerlandes und darüber hinaus zu zählen ist. Auf Grund der Briefe und persönlichen Aufzeichnungen der Verewigten und unter geschickter Verwertung historischer und kulturgeschichtlicher Studien ist ein Lebensbild entstanden, das geschichtliche Treue mit dem flüssigen und anschaulichen Stil des Romans verbindet. PAS

Robert Claude: **Erkenne dich selbst!** Eine Selbstbesinnung für junge Christen. Bearbeitet von Dr. P. Georg Dufner, OSB. 208 Seiten, kart., mit laminiertem Umschlag, Fr. 9.80. Rex-Verlag, Luzern/München.

Der belgische Studentenseelsorger stimmt sein Werk auf einen der erfreulichen Züge unserer heutigen Jugend ab. Auf ihr Bedürfnis, mit kritischem Blick und Wagemut ihre Reifungsprobleme innerlich durchzukämpfen. Findet sie dabei einen erfahrenen und berufenen Führer, nimmt sie ihn dankbar an, was die 14 Auflagen der französischen Ausgabe und die Übersetzungen in mehrere Fremdsprachen beweisen. In fesselnden Kurzbetrachtungen bespricht der Jünger des heiligen Ignatius mit seinen jungen Freunden sämtliche Fragen der Verstandes-, Willens- und Herzensbildung, die bewußt echt christliche Lebensfreude anstreben. Das Buch, vom Übersetzer meisterhaft an die schweizerischen Verhältnisse angepaßt, dürfte auch unsern 15- bis 20jährigen, denen es besonders zugedacht ist, aufmunternder Wegweiser sein. PAS

**Russischer Kolonialismus in der Ukraine.** Berichte und Dokumente. 448 Seiten, 85 Illustrationen und 1 farbige Karte der Völker der Sowjetunion. Ukrainischer Verlag in München, 1962.

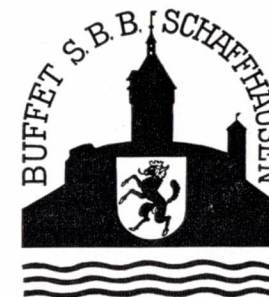
Das Buch wurde unserer Bibliothek vom Verlag geschenkweise überlassen. Aus dem Vorwort: «Wir hoffen, daß die hier wiedergegebenen schicksalsschweren Erfahrungen eines in seinem Kampf um Freiheit und Menschenrechte auf sich allein angewiesenen Volkes manchen in der Freiheit lebenden und im Sicherheitsgefühl der Koexistenzillusion befangenen Lesern behilflich sein werden, die Gefahren des skrupellosen Dranges des sowjetrussischen Kolonialismus noch rechtzeitig zu erkennen, um ihm entgegentreten zu können.»

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand OSB.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen. Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 5.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen Ausland Fr. 5.50.

In Stadt  
und Land  
als gut  
bekannt



empfiehlt sich höflich  
auch für sein

**Bad-Hotel  
Limmathof  
Baden  
bei Zürich**

E. Müller-Bächler, Inhaber

Prospekte bitte durch:  
K. Illi-Werner, Direktor  
Telephon (056) 2 60 64

Haus mit Komfort  
und Tradition  
Pension ab Fr. 15.50

Bäder auch an Passanten





vorm. Nünalphorn

750 m ü. M.

**Mitten in Bergwelt und Wald  
über dem Sarner See**

Heimeliges Familienhotel

Ideal für Erholung und  
Ausflüge

Gepflegte Küche

Sonnige Balkonzimmer  
mit fließendem Wasser

Renovierte Säle  
für Hochzeits- und  
Vereinsanlässe

Terrassen-Restaurant

Lift, Garagen

Täglich Gottesdienst-  
Gelegenheit in der Haus-  
kapelle

Telephon (041) 85 22 33

Dir. C. Hilfiker-Amstad

**Zum**

**Kaffee-Hock**

geht der verwöhnte Gast  
ins

**Confiserie-Café**

*Rey-Halter* Sarnen

Da sitzen Sie gemütlich  
und werden gut bedient

**Wichtige Bücher**

<b>Das römische Martyrologium.</b>	
1962	27.70
<b>Deutsches Wörterbuch zum</b>	
<b>Neuen Testament, R. N. T. Bd. 10</b>	62.—
Rathgeber	
<b>Wissen Sie Bescheid?</b>	
Antwort auf 400 religiöse und	
weltanschauliche Fragen unse-	
rer Zeit. 12. Auflage 1961	10.30
<b>Bundesrat Philipp Etter</b>	
Festgabe zum 70. Geburtstag	14.80
Boros. <b>Mysterium mortis.</b> Der	
Mensch in seiner letzten Ent-	
scheidung	16.80
P. Vinzenz Stebler. <b>Geheiligter</b>	
<b>Tag.</b> Ein Laienbrevier. 172 Sei-	
ten. Plastikband	7.—

**Buchhandlung  
Th. Pfammatter  
Sarnen**